

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 4

Artikel: Die Ehrfurcht in der Erziehung
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

um des lumen fidei willen, dessen Werkzeug es sein soll, und im Dienste dieses doppelten Lichtes soll der Mensch sein sittliches Wollen, aber auch seinen ganzen herrlichen jungen Leib rein und heilig, gesund und stark bewahren. Auch diese Mahnung gehört in den Religionsunterricht.

So steht dann katholischer Religionsunterricht wahrlich nicht bloss im Dienste des sog. einseitigen Verstandesmenschen, über den heute so viel gelästert wird, obwohl er um eine ganze Ordnung nobler ist, als der blosse Willensathlet und um zwei Ordnungen höher als der blosse Körperathlet. — Der Religionsunterricht dient aber ebensowenig der Heranbildung dieser eben erwähnten zwei andern Typen, er dient auch nicht dem sog. rein natürlichen Menschen, auch nicht dem braven sittlich-religiösen Staatsbürger, sondern er dient dem ganzen katholischen Menschen, der gesund in seinem natürlichen Denken und unverdorben in seinem sittlichen Wollen und vom Feuer göttlichen Glaubens und des christlichen Ethos durchglüht ist, und in welchem alles, was an den eben genannten Typen Reines und Wahres

sein könnte, in eine höhere geordnete Einheit aufgenommen ist. Der katholische Religionslehrer dient im Vertrauen auf die Gnade Gottes und im Bewusstsein der Schranken seines geschöpflichen Dienstes dem jungen Menschen, der „Christus anziehen“ (Röm. 13, 14; Gal. 3, 27), „Christus gemäss“ denken und leben (Röm. 15, 5) und so heranwachsen soll zum „Vollalter Christi“ (Eph. 4, 13).

Das Wissen um die grundsätzlichen Fundamente jedes katholischen Religionsunterrichtes ist für alle religionsunterrichtliche Methode die Hauptsache, so sehr, dass einem, der diese Hauptsache aus dem Auge verlöre, auch alle methodischen Nebensachen nichts nützen würden. Damit will freilich die Wichtigkeit der Frage nach der rechten Unterrichtsmethode keineswegs bestritten werden. Es handelt sich nur ein letztes Mal um die Betonung der „rechten Ordnung“, diesmal der Ordnung von Ziel und Mittel. Je besser also einer jenes Ziel kennt, und je ernster er darum jene Hauptsache nimmt, um so ernster wird er dann auch die Methode nehmen, die jener Hauptsache dient.

Riehen/Basel.

Dr. Jakob Fehr.

Die Ehrfurcht in der Erziehung

Aristoteles sagt einmal, die Liebe zur Weisheit, das Philosophieren und damit die eigentliche Bildung, beginne dort, wo der Mensch zu staunen anfange. Und wahrlich, ein Mensch, der vor nichts staunt, ist auch nicht fähig, etwas Wertvolles in sich aufzunehmen und so selber wertvoll zu werden. — Letzten Endes kommt aber alles Wertvolle von Gott. Deswegen sagt der Psalmist (Ps. 110, 9): der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes. Das staunende Hinaufschauen zu Gott, verbunden mit dem Gefühl der eigenen Ohnmacht und Unwertigkeit, ist so nicht bloss das Grunderlebnis und der Ausgangspunkt jeglicher Religion, sondern auch jeglichen inneren Wachstums und jeglicher Erziehung.

Der vollendete Gegensatz zu dieser Ehrfurcht, zu dieser im guten Sinne staunenden Naivität, ist

der rationalistische und blasierte Mensch.

Mit diesem kann der Erzieher nichts mehr anfangen: alles weiß er besser, alles kann er besser,

alles hat er schon gesehen und erlebt und genossen, über alles hat er ein absprechendes Urteil, keinem fügt und beugt er sich, alles lässt seine Seele leer und unbefriedigt, bis er, von sich selber angeekelt, sein Leben leer und nutzlos findet und es bei der ersten grössten Schwierigkeit auch von sich wirft. Dieser „Moderne“ kennt keine Ehrfurcht vor sich selber, sonst würde er mehr auf seine seelische Sauberkeit halten; er kennt keine Ehrfurcht vor den andern und ihrem Leben, sonst könnte er nicht so damit spielen und es nur zu seinem Genusse missbrauchen; und er kennt vor sich und andern keine Ehrfurcht, weil er vor Gott keine Ehrfurcht hat, von dem aus alles Endliche einen Schimmer des unendlichen Wertes erhält. Der Blasierte hält sich für den Mittelpunkt der Welt; alles, was war, hat er übertroffen; alles, was kommen wird, ist nichts gegenüber seinen Leistungen. Er ist der absolut autoritätslose Mensch.

Wir wollen hier nicht über die moderne Jugend losziehen; es wird wahrlich genug

über sie geschimpft, teilweise mit, teilweise auch ohne Grund. Ein gewisser Zwiespalt zwischen alt und jung ist sicher nicht immer das schlechteste Zeichen; wenn die Jugend auch gar keine Initiative hat und gar keine neuen Ideen hervorbringt, wird das nur zu geistiger Stagnation führen. Das Bedauerliche ist nur, dass dieser Zwiespalt heute sich zum Streit entwickelt hat, der nur mehr die eigene Meinung gelten lassen will; die moderne Jugend ist gegenüber dem Alter blasiert geworden, hat zum Alter das Zutrauen verloren; der Weltkrieg und unsere heutige kulturelle Lage beweisen, dass das zum Teil mit Recht geschehen ist. Eine gesunde Spannung wäre deswegen zu begrüßen; die **Blasiertheit aber muss beseitigt werden.**

Wie kann das geschehen? Durch Aufklärung?, durch festeres Betonen der Autorität in der Erziehung oder auf eine andere Art und Weise? Soll man mit den ganz modernen Pädagogen der Jugend alles zugestehen und Schülerselbstregierung einführen, oder soll man mit den ganz Reaktionären auf die alte Prügelpädagogik zurückgreifen? — Um das beantworten zu können, müssen wir wissen, woher die Autoritätslosigkeit der modernen Jugend kommt. Ihr Ursprung scheint mir in jener Zeit zu liegen, da die Menschheit anfing, sich von allen Bindungen zu lösen, besonders von der Bindung nach oben, und dafür begann, sich nur mehr auf das Menschliche zu besinnen*. Es ist die Zeit der Renaissance. Gewiss hat diese Zeit auch ihre sehr guten Früchte gereift. Aber geschichtlich betrachtet, stammt von jener Zeit her die Erklärung der Absolutheit des Menschen. Man habe zur selben Zeit den Menschen entdeckt, heißt es. Dieser Geist der Loslösung und der Verabsolutierung hat durch die Jahrhunderte sich weiter entwickelt über die Reformation und über die Aufklärungstage, bis er in Kant seinen besten Interpreten fand. Der Rationalismus versuchte so zum letztenmal die Aufstellung einer einheitlichen Weltanschauung und eines geschlossenen Systems**.

Eigenartig ist aber nur, wie gerade der Rationalismus, der mit seinem Alles-verstehen und Alles-besser-wissen-wollen die Menschheit au-

toritätslos gemacht hat, nun selber die grösste Autorität für sich in Anspruch nimmt. Er duldet keinen Widerspruch, keinen Zweifel an seiner Hoheit; er ist der Schöpfer des preussischen Kasernentons und Drills. So wie er die Autorität einerseits verachtet und untergräbt und sich an deren Stelle setzt, ebenso übertreibt er sie wieder und behandelt alle Untergebenen als willlose Sklaven und Knechte. Er erzieht so entweder zu einseitiger Autonomie oder zu ebenso einseitiger Unselbständigkeit. Für ihn gibt es keine Gebote, aber wenn er befiehlt, dann heißt es nur: du musst und du sollst. Er kennt nicht den edlen, gütigen Menschen, sondern nur den Herren- und den Sklavenmenschen; und nach Nietzsche gibt es nur eine Herren- und eine Sklavenmoral, aber keine Menschheitsmoral. So begreifen wir die Ratlosigkeit jener Erzieher, die auf rationalistischem Boden stehen.

Zwischen diesen beiden Extremen geht immer noch die christliche Tugend der Ehrfurcht ihren bescheidenen Weg, der hinaufführt auf die Höhen der Edelmenschlichkeit. Sie allein ist imstande, der Autoritätslosigkeit Einhalt zu gebieten und die übertriebene Autorität auf das richtige Mass zurückzuführen.

Der Mangel an Ehrfurcht ist das eigentlich Charakteristische unserer Tage. Der moderne Ehren- und Anstandskodex kennt weder das Wort noch die Sache. Die Menschheit ist in ihrem Dunkel frivol geworden. Gewiss, ich möchte nicht verallgemeinern, es gibt auch heute noch ausserordentlich viele edle und gute Menschen. Aber ist nicht der Geist der modernen Wirtschaft gegenüber den Menschenleben und Menschenseelen sehr ehrfurchtslos geworden? Hat sich nicht in der Kunst oft ein äusserst frivoler Ton geltend gemacht, der sie zur Dirne erniedrigte? Muss nun nicht endlich die Wissenschaft selber zugeben, dass das, was zu Hückels und Darwins Zeiten als Höchstes gepriesen wurde, sehr problematisch ist? Und muss nicht selbst der Ungläubige wieder bekennen, es gebe doch noch etwas, das über den menschlichen Intellekt hinausgeht? Heute ist es ja Mode geworden, wieder religiös zu sein. Man sieht es allmählich ein: wir sollten wieder etwas demütiger, bescheidener und vor allem etwas ehrfürchtiger werden. Der Weltkrieg und das heutige Elend lehren uns, dass der Mensch doch noch nicht

* Jakob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien, S. 261—332.

** A. Schweizer, Kultur und Ethik, S. 100 ff.

jenes Wunderding ist, als das der Liberalismus ihn betrachtet hat.

Das Wesen der Ehrfurcht.

Der Hauptmann von Kapharnaum, der sich voll Demut vor dem Heiland niederwirft, ist das Urbild der wahren Ehrfurcht. Er kennt die unermessliche Macht des Sohnes Gottes, und darum ruft er ihn zu Hilfe; aber er kennt auch seine eigene Unwürdigkeit und Geringwertigkeit gegenüber diesem Allmächtigen, und darum wehrt er ihm, sein Haus zu betreten. Es geht ihm wie dem Petrus, der nach dem wunderbaren Fischfang sich vor dem Heiland niederwirft und ihn bittet: „Herr, geh' weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch“, der aber in Kapharnaum, da alle den Heiland verlassen, sagt: „Zu wem sollten wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens!“ Ehrfurcht ist nicht bloss Furcht, sondern sie schliesst auch Liebe, Hochachtung, Vertrauen, Verehrung, Hochschätzung in sich. Ehrfurcht ist jene sublimierte Liebe, die einen Petrus treibt, sich ins Wasser zu werfen, um eher beim Meister am Ufer zu sein, die ihn aber nicht fragen lässt: bist du es, Herr? Sie gibt jene Hochschätzung, die die Apostel mit Freuden den Tod ertragen lässt für das vom Herrn ihnen anvertraute Gut. Ehrfurcht lässt den Menschen für etwas in höchster Liebe entflammen und gerade darum dann dieses Geliebte mit grösster Hochachtung und Ehrerbietung pflegen und beschützen. Ehrfurcht zeigt uns den Wert eines Dinges in seiner vollen Werthaltigkeit; und gerade deswegen, weil wir von diesem Werte ganz erfüllt und durchdrungen sind, behandeln wir ihn mit ausgesuchter Liebe und Wertschätzung; wir fühlen uns zu ihm hingerissen, aber wir wagen es nicht, ihn an uns zu reißen. Wir anerkennen seine Werhaftigkeit; und weil dieser Wert unsere Werhaftigkeit weit übertragt, freuen wir uns, ihm dienen zu dürfen und dadurch von ihm selber an Wert gewinnen zu können. Wir sind vor ihm wegen seines grossen Wertes von heiliger Scheu erfasst, aber nicht wie wir ein drohendes Uebel scheuen und fliehen und verabscheuen, sondern diese Scheu ist erfüllt von heiliger Hingabe und Ehrerbietung. So ist Ehrfurcht letzten Endes eine wunderbar vergeistigte Liebe, in der das leidenschaftliche Stürmen der sinnlichen Liebe unterdrückt wird und nicht zur Geltung kommen kann. Sie ist auch

absolute Wahrheit und Wahrheitsliebe. Alles Kriechende und Heuchlerische ist nicht von wahrer Ehrfurcht erfüllt, weil es nicht vom Wert des Liebesgegenstandes durchdrungen ist, sondern nur den eigenen Vorteil sucht. Alle Unwahrheit ist Egoismus; Ehrfurcht aber ist Hingabe. Ehrfurcht sucht auch den wahren Wert eines Dinges zu erkennen und anzuerkennen; wo sie keinen Wert findet, wird sie auch keine Ehre erweisen. Sie weiss aber von vornherein, dass in jedem Ding noch irgend ein Abglanz des ewigen Wertes ist, vielleicht unter viel Unwertigem tief versteckt. Diesen tiefsten, innersten Wert sucht sie und ehrt sie. Diesem Wert erweist sie die gebührende Autoritätsbezeugung und Ehrerbietung. Was aber nicht wertvoll ist, wird sie nicht anerkennen und ihm nie ihre Hingabe bezeugen. Sie schliesst also die Autorität nicht aus und übertrifft sie anderseits auch nicht, sondern führt sie auf das allein richtige Mass zurück. Wo daher noch Ehrfurcht besteht, wird die Autorität nie Schwierigkeiten haben und verleugnet werden; angemassste Scheinautorität wird aber als solche entdeckt und verachtet werden.

Echte Autorität.

Autorität sei die Grundlage jeglicher Erziehung, wird so oft und so energisch behauptet. Das ist wahr, wenn der Begriff der Autorität nicht angekränkt ist von den oben geschilderten Uebertreibungen der rationalistischen Autonomie. Auch in katholischen Kreisen hat jene übermässige Autorität vielfach Eingang gefunden; wir waren eben viel stärker unter den Einfluss des Rationalismus geraten, als wir nur glaubten. Deswegen möchten wir lieber sagen: Ehrfurcht sei die Grundlage aller Erziehung; jene irrgen Meinungen können sich dann weniger einschleichen. Aber wohlverstanden: nicht nur Ehrfurcht auf Seite des Kindes, sondern auch auf Seite des Erziehers.

Ehrfurcht schliesst die Autorität nicht aus, und echte Autorität schliesst die Ehrfurcht nicht aus. Im Gegenteil, beide verlangen und fördern einander. Wer Ehrfurcht vor einem andern hat, wird sehr gerne bereit sein, auch seine Autorität anzuerkennen, er wird ihm gehorchen und ihn mit der gebührenden Ehre umgeben. Umgekehrt aber ist auch echte Autorität ehrfürchtig. Das wurde vielfach vergessen. Gewisse Menschen meinten, wer die Autorität habe, der habe nur zu

befehlen, und die Untergebenen haben nur zu gehorchen, ohne Widerspruch und ohne ein Recht geltend machen zu können. Das Urbild aller Autorität aber ist die väterliche Sorge, die zwar befiehlt, aber immer im Hinblick auf das Wohl des Kindes, nie aber aus Willkür und Egoismus; Autorität hat nicht bloss das Recht zu befehlen, sondern auch die grosse Pflicht, für die ihr Unterstellten zu sorgen und sie zum Ziele zu führen. Und nur deswegen, weil ohne Befehlen nicht zum Ziele geführt werden kann, darf sie befehlen. Eine Autorität, die alle Pflichten der Fürsorge ablehnt und glaubt, nur mit Befehlen alles machen zu können, ist nur halbe Autorität. Autorität muss unbedingt die dem Kinde von Gott gegebenen Rechte anerkennen, sie muss Ehrfurcht haben vor dem Geschöpfe Gottes; sie muss sich in allem, was Gott mit dem Kinde vorhat, dem Willen Gottes unbedingt beugen. Darum kann ein Kind nicht mit Herrschen erzogen werden, sondern mit väterlicher und mütterlicher Liebe, die in jedem Kinde ein Geschenk Gottes und eine unsterbliche Seele sieht. Wir wollen nicht von den Rechten des Kindes reden, um nicht Missverständnisse heraufzubeschwören; aber wir müssen doch sagen, dass Gott in jedes Kind hinein etwas von seiner Herrlichkeit gelegt hat, die wir anerkennen und vor der wir uns beugen müssen. Und es ist möglich, dass Gott mit dem unscheinbarsten Kinde mehr vorhat und in seiner Vorsehung ihm einen höhern Platz bestimmt hat als uns.

Wie war doch unser Herr und Heiland ehrfürchtig vor allen! Er hat den glimmenden Docht nicht ausgelöscht. Er hat hinter jedem Menschen noch etwas Gutes gesehen und hat sich deswegen seiner in Güte angenommen. Er hat die Sünderin nicht verstoßen, er hat selbst eine Maria Magdalena verteidigt gegenüber dem Geschwätz der Pharisäer. Nur dann ist er hart und unerbittlich geworden, wenn einer ihm oder andern Aergernis gegeben hat; dann wurde seine Rede für uns fast unverständlich hart und streng. Und gerade diese Härte und Strenge zeigt uns so recht deutlich, welch grosse Ehrfurcht der Heiland vor den Seelen gehabt haben muss, denn weil es um die Majestät einer unschuldigen Seele ging, deswegen ist er ja hart geworden. Christus der Herr, dem alle Ehrfurcht und Ehrerbietung gebührt, er selber hat vor jedem Kind und vor jedem armen Sünder eine unbegreifliche Ehr-

furcht, eine Ehrfurcht, die ihm Spott und Verachtung von Seite der Pharisäer eingetragen hat. Aber er hat sich nicht beirren lassen in seinem Tun. Wenn aber der Herr so handelt und denkt, wie sollten wir es dann wagen dürfen, anders zu handeln und zu denken? Sollte nicht auch für uns von jetzt an jeder Mensch ein Heiligtum sein, in das wir nie mit roher und unehrerbietiger Hand einzugreifen wagen?

Gerade das Beispiel Christi zeigt uns, wie tief die Ehrfurcht in den Seelen edler Menschen verankert ist. Nur ein ganz oberflächliches Bildungsideal konnte die Menschen von dieser Ehrfurcht abbringen, ein Bildungsideal, das das Geld und den irdischen Genuss als das Höchste ansah, dem alle höhern Werte entchwunden waren. Gottlob ringt sich allmählich wieder eine gesündere, menschlichere Auffassung durch. Der alte Horaz bekommt wieder einmal Recht: naturam expellas furca, tamen usque recurret; du magst die Natur mit der Gabel vertreiben, sie kehrt doch wieder zurück; du magst der Seele mit aller Gewalt und List die Ehrfurcht rauben, sie wird wieder ehrfürchtig werden. Was Gott einmal in unsere Seele gelegt hat, wird nicht auf die Dauer ignoriert werden können. Wir stimmen deswegen Häberlins Worten zu: „Alle noch nicht falsch erzogenen Kinder sind zur Achtung bereit und dürsten darnach, achten zu können.“

Eltern und Kind.

Das Kind bringt seinen Eltern von Natur aus Ehrfurcht entgegen, solange keine erzieherischen Fehler gemacht werden. Gewiss sucht die Erbsünde aber auch da zu schaden. Und trotzdem ist es wahr, dass es für das Kind keine grössere Enttäuschung geben kann, als die Einsicht in die moralische Minderwertigkeit seiner Eltern, wodurch es ihm verunmöglich wird, diesen Ehrfurcht zu erweisen. Die Erfahrungen des Kindes z. B., dass die Eltern es anlügen oder aus ihm ungehörigen Nutzen zu ziehen suchen, sind die schwersten des Lebens. Erst nach diesen Enttäuschungen wird sich die Ehrfurchtslosigkeit in ihrem ganzen Ausmasse zu zeigen wagen. Vorher aber ist das Kind vom Wert seiner Eltern voll und ganz überzeugt: der Vater weiss und kann alles, und die Mutter ist das Liebste, was ein Kind hat; für sie tut es alles, was es kann.

* Wege und Irrwege, S. 51.

Dieser natürlich ehrfürchtigen Einstellung des Kindes gegenüber seinen Eltern muss aber eine ebensolche Einstellung der Eltern zum Kinde entsprechen. Auch die Eltern müssen vom unschätzbarsten seelischen Werte ihres Kindes überzeugt sein. Wenn das Kind vor Gott schon einen solchen Wert besitzt, dann ist es selbstverständlich, dass auch wir Erzieher diesen Wert anerkennen müssen. Wie sollten wir es dann aber wagen, auf die Fragen eines Kindes z. B. leichtfertig eine lügenhafte Antwort zu geben? Und ist es dann möglich, dass wir ein Kind, wenn es einmal ein wenig Liebe nötig hat und uns deswegen aufsucht, mit der kurzen Bemerkung abfertigen: ich habe jetzt keine Zeit? Verwundern wir uns nicht, wenn Kinder später für ihre Eltern auch keine Zeit haben, wenn es ihnen in der Jugend so ergangen ist. Es gibt Kinder, die ihr ganzes Leben lang darunter leiden, weil sie in schweren Stunden, die man ihnen äußerlich nicht ansah, von ihren Erziehern abgestossen wurden und bei ihnen nicht die nötige Liebe und das nötige Verständnis fanden. Haben wir doch trotz unserer angeblich vielen Arbeit Zeit für die Kinder; es wird nicht verlorene Zeit sein!

Verliebte Mütter schätzen an ihren Kindern gewöhnlich alles, was ihrer Sinnlichkeit ein wenig entgegenkommt; aber das Höhere lassen sie oft verkümmern. Das ist nicht die rechte Ehrfurcht. Aber es bleibt doch dabei: wo das Kind den Eltern nur ein Hindernis und eine Last ist, wo das Kind seine Unwertigkeit für die Eltern fühlen muss, dort wird es unbedingt seelischen Schaden davontragen, dort wird es sich nicht harmonisch entwickeln können und werden sich Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühle einstellen. Einerseits wird es linkisch und scheu werden; anderseits wird es aber auch gezwungen, sich die ihm gebührende Achtung zu erkämpfen. Ist aber einmal dieser Weg beschritten, dann ist das schon ein Irrweg, auf dem sich die Folgen der Erbsünde schrecklich zeigen werden. — Aber wohlverstanden, die Ehrfurcht vor dem Kinde ist nicht jene übermässige Liebe gewisser Mütter zu ihrem Einzigsten, die man gemeinhin als Affenliebe bezeichnet, sondern sie ist verantwortungsbewusste Hingabe an das von Gott anvertraute Geschenk, sie ist Ehrfurcht vor Gott selbst.

Damit wird klar, dass eine Ehrfurcht vor Menschen nicht möglich wird ohne Ehrfurcht vor Gott. Diese Ehrfurcht ist das Fundament

aller andern Ehrfurcht. Sie lässt die Eltern den richtigen Weg der Autorität finden, sie wird die richtige Strenge mit der nötigen Liebe zu vereinbaren wissen, sie wird dem Kinde jene Pflege und Sorge zuteil werden lassen, die ihm gerade zukommen müssen. Wo aber die Ehrfurcht vor Gott und damit das Verantwortungsgefühl vor Gott nicht vorhanden sind, wird die Erziehung fast unmöglich Irrwege vermeiden können. — Und noch etwas: Wie soll ein Kind Ehrfurcht lernen können, wenn nicht die Eltern mit dem Beispiel der Ehrfurcht vorangehen? Ehrfurcht der Gatten voreinander und beider vor Gott miteinander werden dem Kind zeigen, wie sie zu üben und wie schön sie ist. Diejenigen, die sich heute nicht genugtun können mit Schimpfen über die Autoritätslosigkeit der Jugend, bezeugen schon durch ihr massloses Schimpfen, dass es auch ihnen an der richtigen Autorität und Ehrfurcht fehlt. Möchten sie doch wieder einmal vor etwas rechte Ehrfurcht haben, damit die Jugend an ihnen sich ein Beispiel nehmen kann! Eben deswegen hat die Jugend vor nichts mehr Ehrfurcht, weil ihre Erzieher auch vor nichts Ehrfurcht hatten, weder vor Gott, noch vor einem absoluten Wert, und weil sie ihre Zöglinge in dieser Ehrfurchtslosigkeit auferzogen haben. Denn erziehen heißt nicht bloss reden und verlangen, sondern vor allem tun. Die Früchte des Rationalismus sind auch hier reif geworden.

Lehrer und Schüler.

Ganz gleich wie die Eltern und Kinder, so müssen auch Lehrer und Schüler ihr Erziehungs werk auf der Ehrfurcht aufbauen. Auch hier ist es eine normale Erscheinung, dass die anfängliche Furcht der Schulneulinge sich allmählich in Ehrfurcht verwandelt. Ein Kind, das zu Hause richtig erzogen wurde, wird dem Lehrer nicht grosse Schwierigkeiten bereiten; es wird dem Lehrer recht bald sein ganzes Vertrauen entgegenbringen. Zwischen Lehrer und Schüler wird ein Verhältnis entstehen, das dem zwischen Eltern und Kindern analog ist. — Kinder aber, die zu Hause schon Sorgenkinder waren, werden es vielfach in der Schule auch wieder sein. Der Lehrer, der ein rechter Erzieher ist, wird auch hier das Vertrauen durch Ehrfurcht zu erobern suchen und es vielleicht auch dazu bringen, dass Kinder ihm nun das Herz öffnen, die es vor den Eltern verschlossen halten.

Dieses wird vor allem dann der Fall sein, wenn er das Kind fühlen lässt, dass es ihm nicht gleichgültig sei, sondern bei ihm ebensoviel und ebensowenig gelte wie die andern. Diese Ehrfurcht wird als Lohn wieder die Ehrfurcht des Kindes ernten. Jeder Lehrer muss die Ehrfurcht, die die Kinder ihm entgegenbringen, durch Ehrfurcht verdienen, wenn er will, dass sie auf beiden Seiten bis ans Ende dauere. Alles, was die Ehrfurcht zerstören könnte, muss vermieden werden; hier ist vor allem jegliche Ungerechtigkeit, Parteilichkeit und Bevorzugung gemeint, aber auch alles burschikose Wesen und alles, was irgendwie zu Schwärmerei Anlass geben könnte. Das Verhältnis von Erzieher und Kind muss gefragt sein von jener absoluten Wahrhaftigkeit und von jenem absoluten Verantwortungsbewusstsein, die nur wollen, was Gott mit dem Kinde will und für das Kind bestimmt hat. In diesem Falle wird in der Schule zwar ein arbeitsamer und ernster Geist herrschen, aber auch jene frohe und heitere Stimmung, in der alle jene sind, denen der Heilige Geist seine Gnade in reichem Masse mitgeteilt hat.

Es wird jene Stimmung sein, wie sie zwischen Christus und den Aposteln war, jene Stimmung der gegenseitigen Liebe und Hilfsbereitschaft, die bis zur Aufopferung am Kreuze geht und so alles für das Wohl der andern hingibt; jene Begeisterung, die die Apostel erfasst hat und nicht mehr losliess, je mehr sie den Heiland erkannten. Es wird dann jene Liebe herrschen, die einen heiligen Benedikt beseelte, der einem jeden Bruder nachging und ihm alles gab, was er für sein Leben und seine Seele nötig hatte. Oder jene Ehrfurcht, die einen heiligen Franziskus antrieb, jegliche Kreatur als Bruder und Schwester anzureden und sie zu preisen wegen ihrer Herrlichkeit und Schönheit, die sie von Gott empfangen hat. Ehrfurcht vor allem und jeglichem, wie sie einem jeden gebührt: das wird uns wieder umwandeln in gute und edle Menschen.

Hier ist eine Bemerkung am Platze über das sonst gar zu viel besprochene Problem der Strafe. All das Gerede über Berechtigung oder Rechtlosigkeit der Körperstrafe scheint mir unnötig, sobald in der Schule der Geist der gegenseitigen Ehrfurcht herrscht. Jene Ehrfurcht wird erstens die Schüler so machen, dass Strafe überhaupt zur Seltenheit wird. Gewiss sind wir alle Menschen und fallen in vielem, sagt der hl.

Jakobus (Jac. 3, 2.). Aber es scheint doch etwas nicht ganz in Ordnung zu sein, wenn der Stock und das Schimpfen in der Schule eine gar zu grosse Bedeutung haben. Strafe sollte doch Ausnahme sein, nicht Regel. Meine eigene Erfahrung hat mich gelehrt, dass auch bei wilden und oft unerzogenen Industriejungen wohl ohne Stock Schule zu halten ist, wenn wir wirklich am Kind nur Gottes Willen erfüllen wollen und nicht unsern Vorteil und unsere Bequemlichkeit suchen. Zweitens wird aber gerade die Ehrfurcht den Lehrer vor jenen so verderblichen Vorurteilen und vorgefassten Meinungen bewahren, die eine fruchtbare Erziehung unmöglich machen. Die Ehrfurcht wird ihn auch behüten, im Zorn oder ungerecht zu bestrafen. Und wenn einmal gestraft werden muss, dann wird der Schüler aus unserem ganzen Verhalten heraus merken, dass nicht unsere egoistischen Wünsche und unsere Vorurteile, sondern sein eigenes Wohl und die verletzte Gerechtigkeit die Strafe erheischen. Dadurch wird die Strafe erst ihren pädagogischen Charakter erhalten und fruchtbar werden. Ehrfurcht wird unsere schlechte Laune und unsere zeitweilige Undisponiertheit im Zaume halten und uns in schwierigen Lagen Geduld geben; und Geduld ist tausendmal besser als alles Schreien, Strafen, Moralpaukenhalten und Sich-selber-vergessen. Ehrfurcht ist der fruchtbar machende Regen in der Schule. Ehrfurcht ist kurz: erzieherische Grundhaltung. Ohne Ehrfurcht ist unser erzieherischer Erfolg nur Zufallserfolg, mit ihr aber wird er dauernd werden.

Wie können wir die Menschen wieder ehrfürchtig machen?

Oben wurde schon gesagt, dass das nur möglich sei, wenn auch wir wieder allen Ehrfurcht entgegenbringen, wenn wir selber wieder von Ehrfurcht beseelt seien. Wir müssen selber wieder ehrfürchtige Menschen werden, die sich vor Gott zu demütigen wissen wie der Hauptmann von Kapharnaum. Wir müssen selber wieder staunen lernen vor Gottes Macht und Majestät, müssen die Liebe zu den Seelen wieder in unseren Herzen tragen, die Christus zu uns trug. Kurz und gut: wir müssen wieder anfangen, den andern vollwertige Achtung entgegenzubringen. Alle Blasiertheit und alles oberflächliche Tun muss aus unserem Geist heraus, und dafür soll an ihre Stelle treten liebevolles Verständnis und

Erbarmen und der aufrichtige Wille, auch im Sünder und fehlerhaften Mitmenschen wieder Gottes Ebenbild und die Erlösergnade Christi auf dem Grunde der Seele zu entdecken.

Das beste Mittel aber, oder wenigstens eines der allerbesten, scheint mir gegeben zu sein in der echten katholischen Frömmigkeit, wie sie in unserer Liturgie Ausdruck findet. Alles ist da von heiliger Ehrfurcht erfüllt. Das ist ja der Grund aller zeremoniellen Vorschriften, dass die Gott gebührende Ehrfurcht durch nichts verletzt werde, was allzumenschlich und irdisch wäre. Alles ist getragen von heiliger Liebe und Hingabe, von Freude und Begeisterung, und doch ist alles wieder so massvoll und zurückhaltend, wie es nur aus edelster Gemütsverfassung entspringen kann. Was ist es denn anderes, das uns den Verkehr mit alten Mönchen so anziehend und begeht gestaltet, als dieses Mass und diese Reife, die sie durch den langjährigen Umgang mit der heiligen Liturgie erworben haben? Vor allem dem Orden der Benediktiner wird dieser „Lebensstil“ nachgerühmt, dem Orden, der sich ganz besonders der Liturgie verpflichtet hat. Oder man denke an den wunderbaren Einfluss, den die Pflege des gregorianischen Choralgesanges auf die Dauer auf einen Menschen haben muss; die Seele des Sängers muss da selber auch voller Harmonie, voll Melodie und Rhythmus werden. Oder erinnern wir uns an die wunderbaren Ausschnitte aus der heiligen Schrift, die die Liturgie uns bietet; wie sind sie alle getragen von bedeutungsvoller Hoheit und menschlichem Verständnis für alle menschlichen Notlagen! Kurz und gut: ein Mensch, der durch die Liturgie sich bilden lässt, wird ein edler, ein harmonischer Mensch, ein ganzer Mensch werden. Aber nur jahrelange Vertiefung, nur beständiges Mitbeten wird dazu führen. Wer immer sich wahrhaft bestrebt, lebendiger Zweig am Baume der Kirche zu sein, und aus dem Geiste der Kirche herauslebt, der wird werden wie die Kirche: ewig jung und lebenskräftig, wie Christus es ist.

Der moderne Mensch aber muss wiederum die Ueberzeugung bekommen, dass es mit seiner Blasiertheit nichts ist, dass diese ihn ungebildet und unmenschlich macht. Er muss einsehen lernen, dass es Werte gibt, die über allem Materiellen stehen. Er muss einsehen lernen, dass hinter jedem Menschen — auch hinter dem

einfältigsten und ungebildetsten — etwas ist, vor dem selbst Gott Ehrfurcht hat. Er muss kurzerhand einsehen, dass der Geist lebendig macht, nicht das Fleisch, dass Ideen mehr wert sind als Geld, dass die Seele mehr ist als der Leib. Rückkehr zum Geist sei die Lösung der neuen Zeit! Der Mensch soll einsehen, dass über ihm, auch wenn er der König der Schöpfung ist, noch Einer steht, der höher, weiser und mächtiger ist als er. Wir müssen wieder unsere Menschenarmut einsehen lernen, dann wird es besser werden. Es scheint fast, als ob der Herrgott der Menschheit diese Lehre wieder beibringen wolle; dass er aber nicht aufhören zu lehren durch Schicksalsschläge und Heimsuchungen, bis alle es eingesehen haben. Die heutige geistige und materielle Not wird sich nicht heben, bis alle wieder zurückkehren zur Quelle des wahren Reichtums und des wahren Glückes oder an ihrer Hartnäckigkeit zu Grunde gehen.

Wie der göttliche Jesusknabe uns selbst vorgegangen ist mit dem Beispiel der Ehrfurcht gegen seine Eltern und gegen Gott, so soll auch unser Leben wieder voll werden von Ehrfurcht gegen Gott und Mitmenschen, dann werden auch wir zunehmen an Alter und Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Wer das Gebäude der Erziehung auf die Ehrfurcht aufbaut, der wird auf sicheren Grund bauen, und die Stürme der Welt werden es nicht einstürzen können. Gegenseitige Ehrfurcht ist der starke Felsen, der das Gedeihen der Menschheit trägt. Der Ruf des heiligen Paulus sei auch unsere Parole: Kommet einander mit Achtung zuvor! (Rom. 12, 10.)

Sins.

Franz Bürkli.

Der demütige Erzieher

Er nimmt es gern auf sich,
Den Boden zu bereiten,
Und — wenn der Sämann kommt —
Stillfroh davonzuschreiten.

Er geht neidlos vorbei,
Wo schwere Halme wogen,
Von ihrer gold'nen Fracht
Beglückt zur Erd' gebogen . . .
Und während man noch singt
Die frohen Sichelieder,
Geht er aufs Feld hinaus
Und pflügt und rodet wieder.

L. Staffelbach.